Schweizer Legenden vom Weihnachtsbaum

Autor(en): **K.G.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **46 (1942-1943)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-666958

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kranken dem Ende zugehe. Es war Arthur! Er wußte es selber auch, daß er bald heimgehen würde in ein Land, wo es keine Schmerzen und keine Tränen mehr gibt! Der Heilige Abend kam. Arthur lag am Morgen ganz ruhig in seinem Bett, und niemand ahnte, daß der Todesengel schon auf der Schwelle stand. Der Pfarrer, der ihn besuchte, hatte dem Sterbenden noch die Weihnachtsgeschichte vorgelesen, wie sie im Lukas-Evangelium so schön aufgezeichnet steht. Der letzte Wunsch des sterbenden Knaben war, seine Mutter noch einmal zu sehen. Doch ließ sich dieser Wunsch nicht erfüllen.

Nicht lange, so hatte der Kleine ausgelitten. Noch ein tiefer Seufzer, und alles war still. Die Gesichtszüge entspannten sich, und auf dem Angesicht des Heimgegangenen lag der Ausdruck eines wunderbaren Friedens.

Zwei Tage nachher wurde Arthur in den stillen Friedhof bei der Dorfkirche gebettet. Tiefe Wehmut erfüllte die Anwesenden, denn alle hatten ihn lieb gewonnen. Als der kleine Sarg hinuntergelassen wurde, weinten viele. Ein todmüder junger Erdenpilger hatte seine ewige Ruhe gefunden.

Das ist die kurze Lebensgeschichte des kleinen Arthur. Möge uns allen die rechte, wahre Weihnachtsfreude geschenkt werden, deren kleinen Abglanz Arthur erfahren durfte. Möchte doch endlich der Gesang der Engelschöre auf dem nächtlichen Hirtenfelde zu Bethlehem in Erfüllung gehen: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!" Das wäre die größte Weihnachtsfreude an unsere von Not und Krieg geplagte Menschheit!

Schweizer Legenden vom Weihnachtsbaum

Wie der Teufel zu Appenzell in einer Tanne gefangen wurde.

In einer alten Legende wird eine hübsche Geschichte erzählt, wie der Teufel in der Gegend von Appenzell zur Weihnachtszeit in einer Tanne gefangen wurde. Die Tanne ist schon seit langem der Weihnachtsbaum, wenn auch der Schmuck und die Lichter erst in späterer Zeit hinzugekommen sind. Nun saß der Teufel an Weihnachten in einer Tanne gefesselt, als der berühmte Arzt und Alchimist Paracelsus vorüberkam, der gerade eifrig mit der Kunst des Goldmachens beschäftigt war. Es wollte ihm aber nicht gelingen, das edle Metall auf künstlichem Wege zu erzeugen. Alle seine alchimistischen Bemühungen waren bisher vergebens geblieben.

In Gedanken versunken ging er am Weihnachtsabend im Walde bei Appenzell spazieren, als er aus einer Tanne klägliche Bitten um Hilfe ertönen hörte. Der Alchimist ging näher an den Baum heran und sah aus dem hohlen Stumpf den gehörnten Kopf des Teufels hervorragen, der neugierig in den ausgehöhlten Baum gekrochen war und nicht mehr herauskonnte. Paracelsus sah jetzt eine günstige Gelegenheit, vom Teufel das Geheimnis des Goldmachens, das dieser nach der Sage in vollendetster Weise besaß, zu erpressen. Er erklärte sich bereit, ihn aus dem Baume zu befreien, wenn er ihm das kostbare Rezept mitteilen würde. Der Satan versprach ihm hoch und heilig, alle Wünsche zu erfüllen; er müßte aber erst befreit werden, da er in Gefangenschaft nach dem Gesetz der Hölle keine Macht über Zauberei und Goldmacherei habe. Paracelsus vertraute ihm und zog ihn aus dem Loch mit allen Kräften heraus.

Nun aber verspottete der Teufel die Leichtgläubigkeit seines Befreiers, denn als er frei war, weigerte er sich, sein Versprechen einzulösen. Paracelsus tat, als ob ihm dieser Wortbruch gleichgültig wäre, und begann sich mit dem Teufel über seine Kunstfertigkeiten zu unterhalten. Wenn er schon einmal mit ihm zusammengetroffen sei, dann wolle er auch Meisterstücke der „schwarzen Kunst" kennenlernen. Nach kurzer Überlegung willigte der Teufel ein, den Wunsch des Paracelsus zu erfüllen und versprach, sich in kleine Tiere zu verwandeln. Zuerst erschien er als eine kleine Maus. Als Paracelsus, der darüber höchst verwundert war, ihn fragte, warum er sich nicht vorhin in eine Maus verwandelt hätte, da er

dann schnell aus seinem Gefängnis hätte entweichen können, belehrte ihn der Teufel, daß er nur in voller Freiheit diese Verwandlung vornehmen könnte.

Jetzt war der Racheplan des Paracelsus schnell geschmiedet. Er bat den Teufel, sich in einen Käfer zu verwandeln und in ein kleines Loch im Baum zu kriechen, wenn er überhaupt derartige schwierige Kunststücke fertig brächte. Der Teufel, der über diesen Zweifel gekränkt war, erwiderte, daß nichts leichter wäre, und in demselben Augenblick kroch er schon als kleiner Wurm in das Loch. Sofort hielt Paracelsus die Hand auf die Öffnung, damit der Teufel nicht mehr entweichen konnte, und klebte sie dann mit Baumharz fest zu. Jetzt war der Teufel gefangen, und seit dieser Zeit sitzt er in Appenzell in einem Baum. Das war des Teufels unangenehmstes Weihnachtsfest.

Die Weihnachtsfee von St. Gallen und die Handwerksburschen.

In der Nähe des Klosters von St. Gallen lebte vor uralter Zeit nach einer alten Legende eine gütige Fee, die sich besonders der reisenden Wanderburschen liebevoll annahm. Zur Weihnachtszeit war sie stets außergewöhnlich wohltätig, sie verlangte aber, daß man auch die kleinste Gabe mit dankbarem Herzen entgegennähme. Nun zogen vor vielen Jahren drei Handwerksburschen gerade in der heiligen Nacht des Weges, als ihnen eine reiche, vornehme Frau begegnete, die in Begleitung vieler Diener in einem kostbaren Wagen fuhr. Die Handwerksburschen blieben am Rande des Weges stehen, zogen bescheiden ihre Mützen und baten die reiche Frau um eine milde Gabe, damit sie das Fest fröhlich feiern könnten. Die Dame ließ den Wagen halten, stieg aus, ging auf eine Tanne zu, von der sie drei Zweige abbrach, und gab diese den Handwerksburschen als Geschenk. Dann fuhr sie weiter und war bald den Blicken der Wanderburschen entschwunden. Zwei von ihnen waren über diese lächerliche Gabe wütend, da sie sich solche Zweige selbst hätten pflücken können und darum nicht hätten bitten brauchen. Nur der dritte, ein fröhlicher Geselle, lobte den guten Willen der Frau und steckte den Zweig an die Mütze; in demselben Augenblick verwandelte er sich in gediegenes Gold, so daß der fröhliche Bursche ein kleines Vermögen besaß. Jetzt merkten die Unzufriedenen, daß die Frau die Fee gewesen war und rannten den Weg, den sie gegangen waren, schnell zurück, um die Zweige zu suchen, die sie zornig weggeworfen hatten. Es lagen viele Tannenzweige auf dem Wege, und die Burschen hoben alle auf, in der Hoffnung, daß sich die richtigen unter ihnen befinden würden. Entweder waren sie aber nicht darunter, oder sie hatten den Zauber, daß sie sich in Gold verwandeln konnten, verloren. Jedenfalls blieben alle nur grüne Tannenzweige. Diese Legende hat eine tiefe moralische Bedeutung, daß man bei einem Geschenk nicht auf den Wert, sondern auf das gütige Herz sehen soll.

K. G.

Zwinglis Lied

Herr, nun heb den Wagen selb!
Schelb wird sust all unser Fahrt.
Das brächt Lust der Widerpart,
die dich veracht so freventlich.

Gott, erhöch den Namen din
in der Sprach der bösen Böck!
Dine Schaf widrum erweck,
die dich lieb haben inniglich.

Hilf, daß alle Bitterkeit
scheide feer, und alte Treu
wiederkehr und werden eu,
daß wir ewig lobsingen dir.